

Kicker Kämpfer Legenden

Juden im deutschen Fußball



Ulfriedrupin England am 27. September 1901. Der englische Amateur-Fußball-Klub Arsenal ist der erste Fußballverein der Deutschen Reichsland, der die Organisation des Spiels "Walther-Bensemans" in Deutschland als ein "Angebot in der Mannschaft" empfängt.
Sportarchiv des VfV Hildesheim

Sie haben für den Fußball Pionierarbeit geleistet. Jüdische Fußballer, Trainer, Journalisten und Funktionäre sind es, die den Fußball in Deutschland populär machen. Vorbild ist das Fußballmutterland England und seine Ideale wie Fairplay, Toleranz und Wettbewerbsfähigkeit. Die Entwicklung des Fußballs in Deutschland lässt sich anhand von fünf Protagonisten verfolgen: Walther Bensemans (1879-1934), Gottfried Fuchs (1889-1972), Julius Hirsch (1892-1943 ermordet in Auschwitz), Kurt Landauer (1884-1961) und Richard „Little“ Dombi, eigentlich Richard Kohn (1888-1945). Er ist der Visionär: Walther Bensemans, der den Fußball in Deutschland etabliert. Er organisiert 1898 das erste Fußballspiel zwischen einer deutschen und einer ausländischen Mannschaft, ausgerechnet mit dem „Litzfend“-Frankreich. Mit finanzieller Hilfe seines Vorgesetzten Leo Schriker initiiert Bensemans im Jahre 1909 die ersten Begegnungen zwischen deutschen und englischen Auswahlmannschaften auf deutschem Boden. Diese Begegnungen gehen als „Länderspiele“ in die deutsche Fußballgeschichte ein. Für Bensemans dienen sie der Völkerverständigung. Die dabei gemachten Erfahrungen erfordern die Gründung eines übergeordneten Fußballverbandes: Unter der Mitwirkung von Walther Bensemans wird am 28. Januar 1900 der Deutsche Fußballbund (DFB) gegründet.



Die Fußballer des Schwabacher Turnplatz am 1. August des „Kicker“ werden für ihre hervorragende Leistung über die Grenzen nach Würzburg geschickt.
Walther Bensemans Brief selbst dem Reichsland, 14. Juli 1900
Sportarchiv des VfV Hildesheim



Der Kicker



Gottfried Fuchs zu einer anderen Zeit: Fuchs hat nicht einmal ein Foto für die Fußballer, 1910
Sportarchiv des VfV Hildesheim



Mannschaftsfoto der Deutschen Nationalmannschaft bei den Olympischen Spielen in Stockholm vor dem legendären Länderspiel gegen Russland am 1. Juli 1912 (Dunkel 1-3).
Sportarchiv des VfV Hildesheim



Julius Hirsch beim Torschuss für die Springflut, 1913
Sportarchiv des VfV Hildesheim

Im Jahre 1920 ruft Walther Bensemans die Fußballzeitschrift „Der Kicker“ ins Leben. Er ist Inhaber, Herausgeber und Chefredakteur zugleich. Ganz bewusst wählt er den englischen Titel, die betont unabhängige Berichterstattung ist ein „Symbol der Völkerverständigung durch den Sport“, die über die Grenzen Deutschlands hinauswirkt. Der „Kicker“ wird auch im Ausland vertrieben und gelesen. Bensemanss Ideen werden sich gegen das aufkommende Sportfremd und gegen den wachsenden militärischen Nationalismus im Sport. Bis heute gehören sie zu den besten Publikationen des Sportjournalismus. „Der Sport ist eine Religion, ist vielleicht das einzig wahre Verkündigungsmitel der Völker und Völkern.“ Diese Botschaft Bensemans ist heute aktueller denn je: Internationale Fußballbegegnungen stehen im Interesse der Öffentlichkeit. Die führenden Vereinsmannschaften sind kosmopolitisch aufgestellt und adaptieren unterschiedliche Spielsysteme.

Legendar sind die beiden jüdischen Fußballer: Gottfried Fuchs und Julius Hirsch. Beide spielen beim Karlsruher FV, einem der damals erfolgreichsten Vereine Deutschlands. Der Verein wird 1900 erstmalig Deutscher Meister. „Vor allem der Karlsruher Innensturm Förderer, Fuchs, Hirsch, dem damals ein sagenhafter Ruf vorausging, imponierte mir mit seinen technischen Kunststücken und bestechenden Kombinationszügen so sehr, dass ich sie heute noch in der Erinnerung nachsehen könnte.“ So erinnert sich der spätere Trainer der Deutschen Nationalmannschaft Siepp Herberger, der die Karlsruher Spieler als Kind bewunderte. Gottfried Fuchs und Julius Hirsch gehören von 1911 bis 1932 zu den bedeutendsten Spielern der deutschen Fußballnationalmannschaft. Das Länderspiel gegen Holland in Zwolle, 1912 (Endstand 5:1), gilt als das beste vor dem 1. Weltkrieg. Daran haben beide den entscheidenden Anteil: Hirsch schießt vier Tore und Fuchs eins.

Das Erfolgsrezept für diese Mannschaft war die hohe Anzahl von Karlsruhe Spielern, die man als „Blockbildung“ bezeichnet. Später wird Siepp Herberger die „Blockbildung“ für die Nationalmannschaft bei der Fußballweltmeisterschaft 1934 in der Schweiz übernehmen, diesmal mit den Spielern von Kaiserslautern. Zur Begründung sagt er: „Lut eingesperrte Füsse sind eine der stärksten Waffen des Angriffsspiels gegen jene noch so gut organisierte und jetzt recht gegen eine muskuläre Abwehr.“ Gottfried Fuchs erreicht bei den Olympischen Spielen in Stockholm 1912 einen bis heute ungeschlagenen nationalen Rekord. Er schießt bei einem 16:0-Sieg gegen Russland zehn Tore.



Richard Dombi und Kurt Landauer als Mitbegründer des FC Bayern München, 1919
Sportarchiv des VfV Hildesheim

Der Fußballverein FC Bayern München wird 1900 von elf Fußballern des Männerturnvereins München gegründet. Demem neugegründeten Verein schließt sich Kurt Landauer im Jahre 1901 als aktiver Fußballspieler an, 1911 arbeitet er als Funktionär und wird 1913 Vereinspräsident. Landauer folgt den Ideen Walther Bensemans. Er sorgt dafür, dass seine Mannschaft international wird und organisiert zahlreiche Spiele gegen ausländische Vereine. Mit dieser Konzeption führt er den FC Bayern München zu immer größeren Erfolgen: 1932 werden die Bayern erstmalig Deutscher Meister. Ein weiterer Schlüssel zum Erfolg ist die Verpflichtung ausländischer Trainer. Am 1. Juli 1930 stellt Landauer einen der erfolgreichsten und Ende der 1930er Jahre auch einen der bestbezahlten Trainer Europas ein, Richard Dombi. Dieser revolutioniert nach damaligen Gesichtspunkten die Trainingsmethoden, indem er neben seiner Trainerfähigkeit auch als Manager, Physiotherapeut und Massager agiert. Bei ihm steht die individuelle Betreuung des Spielers im Vordergrund. Landauers und Dombis Strategie geht auf: Der FC Bayern München schlägt Eintracht Frankfurt und wird Deutscher Meister des Jahres 1932. Es sollte der letzte Erfolg von Juden im deutschen Fußball sein.

Walther Bensemans legt im Juli 1933 die Chefredaktion des „Kicker“ aus „gesundheitlichen Gründen“ nieder und geht ins Exil in die Schweiz, wo er 1934 mittellos stirbt. Gottfried Fuchs gelingt es, über Umwege mit seiner Familie 1930 nach Kanada zu emigrieren. Julius Hirsch verlässt 1933 seine Arbeit, 1941 wird er zur Zwangsarbeit verpflichtet. 1949 wird er von Karlsruhe nach Auschwitz verschleppt und ermordet.

Kurt Landauer tritt 1933 als Präsident von FC Bayern München zurück. 1938 wird er verhaftet, ins Konzentrationslager Dachau verschleppt und nach vier Wochen wieder entlassen. 1939 gelingt ihm die Ausreise nach Großbritannien. 1942 kehrt er nach München zurück und wird abermals zum Präsidenten von FC Bayern München gewählt. Richard Dombi wechselt 1934 als Trainer in die Schweiz und schließlich 1935 zu dem holländischen Verein Feyenoord Rotterdam. Es gelingt ihm, in Holland den Naziterror zu überleben. Feyenoord Rotterdam bleibt er bis zu seinem Tode frei. Auch die Karrieren anderer jüdischer Fußballer in Deutschland werden durch den Machtwechsel 1933 und den Beginn der Nazidiktatur abrupt beendet. Bereits im Sommer 1933 tritt Jeno Konrad als Trainer des 1. FC Nürnberg zurück, nachdem die nationalsozialistische Propagandazeitschrift „Der Stürmer“ gegen ihn gehetzt hat. Konrad erkennt, dass man als Jude in Deutschland nicht mehr in Ruhe arbeiten kann und geht ins Ausland. Noch protestieren seine Kameraden vom 1. FC Nürnberg gegen seinen Rücktritt, jedoch mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten 1933 ist der Ausschluss von Juden aus allen Bereichen der Gesellschaft. Also auch der Ausschluss aus den Fußballvereinen, erklärt der NSDAP-Regierung. Ohne nennenswerten Protest ihrer Sportskameraden müssen überall in Deutschland Juden ihre Vereine verlassen.

Besonders der Berliner Fußballverein Tennis Borussia hat unter dem Verlust zu leiden, er verliert ungefähr ein Drittel seiner Vereinsmitglieder, darunter Spieler wie Simon Losenowitsch, dessen zwei Brüder ebenfalls für den Verein tätig sind, sowie Jacques Karp, Leo Karp, Theodor Sachs und Alfred Lesser, der mäßiglich zur sportlichen und gesellschaftlichen Entwicklung von Tolle beigetragen hat. Juden dürfen in Deutschland nur noch in jüdischen Vereinen spielen und nur Mannschaften jüdischer Vereine dürfen gegeneinander antreten. In nur kurzer Zeit werden überall in Deutschland über 100 Vereine mit ca. 60.000 Mitgliedern gegründet.

Die Sportaktivitäten in den jüdischen Vereinen stärken das Gemeinschaftsgefühl und bieten Schutz vor den Anfeindungen der feindseligen Umgebung – doch nur für eine gewisse Zeit. Immer mehr Sportler verlassen mit ihren Familien Deutschland, und so ist gerade der Fußball als Mannschaftssport dem ständig zunehmenden Auflösungsprozess jüdischen Lebens in Deutschland ausgesetzt. Am 10. November 1938 werden alle Sportaktivitäten für Juden verboten.

Im März 1947 finden sich in Berlin einige jüdische Überlebende zusammen und gründen wieder einen Sportverein: die jüdische Sportgemeinschaft Makabi, zu deren Spielern auch der junge Rundfunkjournalist und später berühmte Quizmaster Hans Rosenthal gehört, der die Zeit der Verfolgung im Versteck in Berlin überlebt hat. Doch nur wenige Juden sehen in dieser Zeit eine Zukunft in Berlin. Bald schon wandern sie in den neugegründeten Staat Israel oder in die USA aus. Halach verliert mehr und mehr junge Sportler und muss schließlich seine Aktivitäten ganz einstellen.

Erst 1970 wird mit dem Turn- und Sportverein TUS Makabi Berlin wieder an die jüdische Sporttradition in Berlin angeknüpft. Ein Film am Ende der Ausstellung stellt die wohl bunteste Truppe der Stadt vor und zeigt, wie ist das ganze Besondere am FC Makabi Berlin. Makabi gelingt der Aufstieg in die Berliner Verbandsliga. Damit feiert der einzige jüdische Fußballverein der Stadt den bislang größten Erfolg seit seiner Wiedergründung 1970.

Ein Blick auf den Spieler-Kader heute heist sich wie eine kleine Weltreise: Neben Juden aus Berlin stürmen für Makabi Türken, Russen und Spieler aus 13 weiteren Nationen und Kulturkreisen.



Simon Losenowitsch als Trainer von Makabi 1914
Sportarchiv des VfV Hildesheim



Hans Rosenthal als Spieler der jüdischen Sportgemeinschaft Makabi Berlin auf dem Sportplatz Grünwald, 1947
Sportarchiv des VfV Hildesheim



Die Fußballmannschaft von Makabi (Deutschland) gegen die Spanier Maccabi Tel Aviv in Berlin, 1947
Sportarchiv des VfV Hildesheim



»Wir hielten sämtliche junge Leute auf der Hauptstraße an und fragten sie:
Do you play Football?
 ...So bekamen wir in aller Kürze etwa 30 Mitglieder.« (W. Bensemann)



1887 Bensemann gründet als 14-Jähriger seinen ersten Fußballklub, den **FC Montreux**.



Die Mannschaft des KfV 1898



»Im September 1889 ließ ich aus der Schweiz einen Fußball kommen ... in der 10-Uhr-Pause musste bereits ein Fenster des Gymnasiums daran glauben ... Direktor Wendt ... schickte uns auf den kleinen Exerzierplatz, Engländerplatz genannt.« (W. Bensemann im Kicker, Nr. 27, 1909)

Engländerplatz in Karlsruhe

Geburtsstätte des süddeutschen Fußballs



1891 Gründung des **Karlsruher FC**

Bensemann wird in Deutschland für seine Fußballleidenschaft als »der Engländer in der Narrentracht« verhöhnt.

»Mir geht es in erster Linie um Wettspiele als Mittel der Begegnung zwischen Städten, zwischen Regionen und zwischen Ländern.« (W. Bensemann)



1898 Erstes Spiel einer deutschen Mannschaft in Frankreich



Diese werden als »Ur-Länderspiele« bezeichnet.

1899 organisiert Bensemann die ersten Begegnungen zwischen einer deutschen und einer englischen Auswahlmannschaft.

1900 Gründung des Deutschen Fußball-Bundes **DFB**. Die Namensgebung geht auf Bensemann zurück.



Walther Bensemann

Sturmduo Fuchs und Hirsch

1902 wird Julius Hirsch Mitglied beim Karlsruher FC.



1907 wechselt Gottfried Fuchs vom Düsseldorfer FC 1899 zum Karlsruher FC.



Deutscher Meister 1910



1910 gewinnt der Karlsruher FC mit dem Sturmduo die Deutsche Meisterschaft.



Zwischen **1911** und **1913** spielen Fuchs und Hirsch mehrmals für die deutsche Nationalmannschaft.



1912 das beste Länderspiel einer deutschen Nationalmannschaft vor dem 1. Weltkrieg
 Hirsch schießt vier Tore und Fuchs eins. **24. März 1912** in Zwolle. 5:5 Unentschieden



1912 Olympische Spiele in Stockholm

Im Spiel gegen Russland schießt Gottfried Fuchs 10 Tore, ein bis heute ungeschlagener nationaler Rekord.

1913 wechselt Julius Hirsch vom Karlsruher FC zur Spielvereinigung **Fürth** und wird Kapitän der Mannschaft.



1914 gewinnt Fürth die Deutsche Meisterschaft.

1914-1918 1. Weltkrieg

Gottfried Fuchs: Artillerie-Offizier, viermal verwundet, bekommt das Eiserne Kreuz.
 Julius Hirsch: 4 Jahre lang Soldat beim Bayerischen Landwehr Infanterieregiment, erhält das Eiserne Kreuz.





Der Fußballsport wird zum Massenphänomen.

„Der Sport ist eine Religion, ist vielleicht heute das einzige wahre Verbindungsmittel der Völker und Klassen.“ (W. Bensemann)

1920 gründet Bensemann die Zeitschrift

Der Kicker



1913 Kurt Landauer wird Präsident des FC Bayern München.

Im 1. Weltkrieg (1914 - 1918) wird seine Präsidentschaft unterbrochen.

1919 nimmt Landauer sein Amt als Vereinspräsident wieder auf.

In den 1920er Jahren entwickelt sich der FC Bayern unter Landauers Leitung zu einer international angesehenen Spitzenmannschaft.

1930 holt Landauer den österreichischen Meistertrainer Richard Dombi zum FC Bayern München.

Richard Dombi ist zu dieser Zeit einer der erfolgreichsten und bestbezahlten Trainer Europas und revolutioniert die Trainingsmethoden.



1932 Deutsche Meisterschaft



Der FC Bayern München gewinnt im Finale gegen Eintracht Frankfurt.



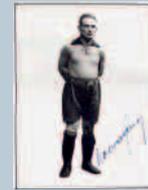
Jubel für das Erfolgsteam FC Bayern München. Kurt Landauer als Präsident und Richard Dombi als Trainer.



Es war der letzte Erfolg von Juden im deutschen Fußball

„Der Arierparagraph wird angenommen. Er verpflichtet alle Vereine, alle jüdischen Mitglieder aus ihren Reihen auszuschneiden. Mit dieser Ausscheidung ist sofort zu beginnen (...). Der Begriff des Juden aber wird nicht durch den Glauben, sondern durch das Blut bestimmt. Jede ist, wer von jüdischen Eltern stammt. Dazu genügt, dass ein Teil der Großeltern jüdischen Blutes ist.“

Eugene Jenö Konrad



Eugene Jenö Konrad wird am 13. August 1894 in Nemeth-Palanka (he heutige Serbien) geboren und verbringt den größten Teil seiner Kindheit in Budapest. Schon bald entdeckt er das Fußballspiel, spielt in namhaften Budapest Fußballvereinen, 1915 zum ersten Mal in der ungarischen Nationalmannschaft, 1920 wechselt er nach Österreich, wo er mit seinem Bruder Kálmán für den Verein „Wiener Amateur“ spielt, später für den Lokalmatrosen FC Vienna.

Aufgrund einer Verletzung muss Konrad 1927 seine aktive Laufbahn beenden, wird Trainer der Vereine Wacker Wien, WAC Wien und eines rumänischen Vereins. 1930 übernimmt er den Trainerposten beim FC Nürnberg.

Nach dem Scheitern im Halbfinale um die Deutsche Meisterschaft gegen FC Bayern München veröffentlicht im August 1933 die nationalsozialistische Propagandazeitschrift „Der Stürmer“ einen Hetzartikel gegen Konrad mit der Überschrift: „Der Stürmer“ einen Hetzartikel gegen Konrad mit der Überschrift: „Der Stürmer“ geht am Juden zu Grunde. Darin heißt es: „Club! Beim dich und wache auf. Gib Deinem Trainer eine Fabrikate nach Jerusalem. Wende wieder deutsch und dann wirst Du wieder gesund. Oder Du gehst an der Juden zugrunde.“

Funktionäre und Spieler des FC Nürnberg zeigen sich durch diese Attacke empört. Hans Kahl, damals einer der größten Spielerpersönlichkeiten nach der Nationalmannschaft, bietet ihm, nicht auf „das Belien dieses Gesindels“ zu hören. Doch Konrad erkennt, dass man als Jude in Deutschland nicht mehr ungestört arbeiten kann und verlässt den FC Nürnberg. Dies ist der erste durch Antisemitismus veranlasste Austritt eines Fußballtrainers aus einem großen deutschen Verein – wenige Monate vor dem offiziellen Machtantritt Hitlers.

In den 1930er Jahren trainiert Konrad mehrere Fußballvereine in Rumänien, in der Tschechoslowakei, Italien, Frankreich und Portugal, bis er schließlich 1940 nach New York emigriert. Von da an ist nicht mehr im Fußball tätig. Er stirbt am 16. Juli 1978 fast 84jährig in der Kleinstadt Elizabeth im Bundesstaat New Jersey.



Eugene Jenö Konrad (2. v. links) einen Ausflug in der Schweiz und mit seinen Spielern des FC Nürnberg, Mai 1927



Eugene Jenö Konrad mit seiner Profifußballmannschaft des FC Nürnberg, Mai 1927

Walther Bensemann

Im Juni 1932 beendet Walther Bensemann den Spielbericht zu dem Deutschen Meisterschaftsspiel FC Bayern München gegen Eintracht Frankfurt mit der Ankündigung, dass er zum 1. Juli 1933 die Chefredaktion des „Kicker“ aus „gesundheitlichen Gründen“ niedersetzen wird. Am 13. Januar 1933 feiert Bensemann seinen 60. Geburtstag. Freunde und Bekannte aus dem „Club der Alten“ (CDA), einem Zusammenschluss alter Fußballspieler aus ganz Europa, ehren den Jubilar mit Festlichkeiten. Vor allem wegen seines lebenslangen Engagements für die „Völkerverständigung durch den Sport“ überreicht ihm der Fußballverband Frankreichs eine eigens für diesen Anlass angefertigte Plakette.

Doch schon bald ändern sich die Zeiten. Am 19. März 1933 soll das Rückspiel der französischen Nationalmannschaft gegen Deutschland in Berlin stattfinden. Aufgrund der nationalsozialistischen Diktatur und der antisemitischen und aggressiv nationalistischen Stimmung in Deutschland, äußert die Präsidentschaft des französischen Fußballverbandes und der FIFA, Jules Rimet, mit seiner Mannschaft nach Berlin zu kommen. Erst Bensemanns Weggefährte Ivo Schröder kann Jules Rimet von seiner Absage abhalten. Es ist das letzte internationale Spiel in Deutschland, für das Bensemann im „Kicker“ berichtet. Das Sportereignis ist eine von dem neuen Machthabern sorgfältig geplante Propagandaktion, die von den tatsächlichen Ereignissen im Nazi-Deutschland ablenken soll. Es endet – ohne jegliche Zwischenfälle – mit einem ausgewogenen 3:3 – Unentschieden.

Nationalsozialistische Parteianhänger und ihre Sympathisanten wie der Verleger Willy von der Goltz verdrängen Bensemann von seinem Posten als Chefredakteur des „Kicker“ und zwingen ihn ins Exil. In seiner letzten Ausgabe am 28. März 1933 ist er verabschiedet über die Kritik an der Propaganda der Nationalsozialisten: „Jetzt ist endlich eine Pause eingetreten, als Besprechungen zwischen den Verbandsführern und der Regierung im Gange sind, bei denen die Sportpresse eine mehr referenzielle als kritische Aufgabe hat.“ Mittels „gesundheitlichen angeleglichen und um sein publizistisches Werk bedacht“ geht Bensemann ins Schweizer Exil, wo er zunächst von seinem alten Freund Ivo Schröder, der mittlerweile zum FIFA-Generalsekretär aufgestiegen ist, in Zürich aufgenommen wird. Später siedelt er nach Montreux über, wo er am 14. November 1934 verstorbt. – Das letzte internationale Fußballereignis, an dem Bensemann teilnimmt, ist die im Schatten Mussolinis durchgeführte Fußball WM 1934 in Italien.

Nach im Todesjahr Bensemanns organisiert Ivo Schröder zu Ehren seines Freundes ein internationales Jugendturnier, „Tournoi international de Football-Juniors pro memoria Walther Bensemann“ und übernimmt dessen Schereffenschaft 1937 bis 1939. Zudem turniert in der Schweiz und in Frankreich statt, bei deren zahnreiche Jugendmannschaften namhafter europäischer Vereine teilnehmen. Seit 1935 wird die Veranstaltung erneut durchgeführt und findet abwechselnd in Stralburg, Basel und Karlsruhe statt. Als Schröder im Januar 1962 hochbetagt verstirbt, übernimmt die FIFA die Organisation der internationalen Veranstaltung, erweitert unter dem Titel: „Internationales Turnier pro memoria Walther Bensemann – Dr. Ivo Schröder“. Das letzte Turnier fand 1987 statt und wurde vom FIFA ausgerichtet, das, wenn die Bensemann einst gegündigt hat und den Ivo Schröder an die süddeutsche Spitze brachte.



Die erste internationaler Lebenserinnerung an den „Walther Bensemann“ (Chefredakteur des „Kicker“) vom Autor, Wolfgang, wurde erstmals im Jahre 1977 in Deutschland veröffentlicht. Es wurde von Karlheinz F. Vogelstein in der Reihe „Der Bensemann“ herausgegeben.

Wichtiges aus der D. T.

Der bisherige 1. Vorstandsmitglied des D. T. (D. T. = Deutsche Turnerschaft) hat dem D. T. (D. T. = Deutsche Turnerschaft) seinen Rücktritt erklärt. Der D. T. hat sich für die Wahl von Herrn Dr. Ivo Schröder als 1. Vorsitzenden entschieden. Die Wahl von Herrn Dr. Ivo Schröder als 1. Vorsitzenden ist eine große Ehre für den D. T. und eine große Freude für alle Mitglieder. Die Wahl von Herrn Dr. Ivo Schröder als 1. Vorsitzenden ist eine große Ehre für den D. T. und eine große Freude für alle Mitglieder. Die Wahl von Herrn Dr. Ivo Schröder als 1. Vorsitzenden ist eine große Ehre für den D. T. und eine große Freude für alle Mitglieder.

Der Arierparagraph wird angenommen. Er verpflichtet alle Vereine, alle jüdischen Mitglieder aus ihren Reihen auszuschneiden. Mit dieser Ausscheidung ist sofort zu beginnen (...). Der Begriff des Juden aber wird nicht durch den Glauben, sondern durch das Blut bestimmt. Jede ist, wer von jüdischen Eltern stammt. Dazu genügt, dass ein Teil der Großeltern jüdischen Blutes ist. Jüdische Turner, die aus Weltkriegs als Fremdenkämpfer eingezogenen haben, sind diesem Gesetz unterworfen. Jeder, der jüdische Vorfahren hat, ist jüdisch. Jeder, der jüdische Vorfahren hat, ist jüdisch. Jeder, der jüdische Vorfahren hat, ist jüdisch.

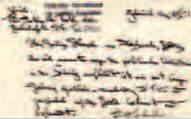
Für die Eintragungssachen in das D. T. gilt folgende Art. 1:

1. Kinder bis zum 14. Lebensjahr
2. Kinder und Mädchen vom 15. bis 18. Lebensjahr
3. Jugendliche vom 19. bis 21. Lebensjahr
4. Jugendliche und Mädchen vom 22. bis 24. Lebensjahr
5. Erwachsene vom 25. bis 31. Lebensjahr

Besuchen Sie bei Ihren Einkäufen das Konditorei-Café Carl Reuthe Westenhellweg 21 - Ruf 32320

Sie bekommen dort die gute Tasse Kaffee, die sorgfältig, frisch und in bester Qualität zubereitet ist. Außerdem zu Preisermäßigungen jeder Art werden sorgfältig die Hauswirtschaftlichen Artikel.

Julius Hirsch



Erstpubliziertes Bild des Schützen, des damaligen FC-Geschäftsführers, FC Julius Hirsch, 18. April 1923

Am 10. April 1933 kommt Julius Hirsch dem Ausschuss aus seinem geliebten Karlsruhe FC zusehe, indem er selbst seinen Austritt aus dem Fußballverein erklärt. Dabei verweist er nicht nur auf die gemeinsamen Erfolge im Fußball, er weist auch auf seine Teilnahme im Weltkrieg hin und auf seinen Bruder, der im Krieg für Deutschland gefallen ist. „Nicht unerwähnt möchte ich aber lassen, dass es in dem heute so geliebten Pflanzelände der deutschen Nation auch unzählige Menschen und vielleicht noch viel mehr national denkende und durch die Tat bewiesene und durch das Herblut vergossene deutsche Juden gibt.“

Er verliert seine Anstellung als Geschäftsführer und Sportartikelvertriebsleiter bei Siga Sport. Bis Mai 1937 arbeitet er als Vertreter von Bettwäsche und Stoffen, danach als Hilfslohnbuchhalter bei der Firma Vogel & Bernheimer, Zeltstoff- und Papierfabrik Ettlingen und Maxau. Nachdem die Firma 1938 „arisiert“ wird, verliert er auch diese Anstellung.

1933 bis 1934 ist er zeitweilig Fußballtrainer bei der ehelässischen Football-Association Illich-Grafenstaden. Auch trainiert er den jüdischen Turnklub Karlsruhe 02 im Sportbund „Schiff“ des Reichsbundes Jüdischer Frontkämpfer. Seine Mannschaft gewinnt einmal die Badische Meisterschaft in der jüdischen Liga. Im November 1938 wird auch der Fußball in den jüdischen Vereinen verboten.

Im selben Jahr wird Julius Hirsch nach einem Selbstversuch in unterschiedlichen psychiatrischen Krankenhäusern behandelt. 1940 wird er zur Zwangsarbeit auf einem Schuttplatz am Rande der Stadt Karlsruhe verpflichtet. Um seine beiden Kinder Heini und Esther sowie seine protestantische Ehefrau Emma vor dem Naziterror zu bewahren, lässt sich Hirsch 1942 scheiden. Am 1. März 1943 wird Julius Hirsch von Karlsruhe nach Auschwitz deportiert und ermordet.



Frankische Arbeitsblätter für Julius Hirsch, 29. Juni 1943



Die in der jüdischen Fußball-Publikation in Deutschland (1928) und 1929 erschienenen Gesetze von Fritz und Julius Hirsch. Die Publikation ist ein Dokument, das die jüdische Fußball-Publikation in Deutschland (1928) und 1929 beschreibt. Die Publikation ist ein Dokument, das die jüdische Fußball-Publikation in Deutschland (1928) und 1929 beschreibt.

„Weil sie den Julius Hirsch ermordet haben.“

Gottfried Fuchs

Nach Beendigung seiner Fußballkarriere 1920 in Karlsruhe widmet sich Gottfried Fuchs ganz dem Familienunternehmen, einer grossen Holzhandlung. 1929 zieht er mit seiner Familie nach Berlin, Nikolassee. Hier entdeckt er seine Leidenschaft für das Tennisspiel. Noch am 29. März 1933 wird er in den Vorstand seines Vereins gewählt. Durch NS-Druck wird dieser Verein am 28. Mai 1933 in T.C. Grün-Weiss Nikolassee 1925 e.V. umbenannt, und Fuchs wird nicht mehr in den Vorstand berufen. Späterstens nach dem 28. Oktober 1933 muss Fuchs als „Nichtarier“ endgültig den Tennissport verlassen. Seinem guten Freund und Tennisspieler Herbert Tackeb, der 1935 Berlin verlässt, schenkt Fuchs zum Abschied ein Silberpokal, den ihm Kropfprinz Wilhelm von Preußen nach den Olympischen Spielen 1914 für eine besondere Leistung im Zusammenhang mit seinem zehnen Toren gegen Russland überreicht hat.

Im Sommer 1937 bringt Fuchs im schweizerischen Dorf Engberg seine Familie in Sicherheit. Den vier Kindern wird erlaubt, nach Fahrten in die Sommerferien, danach gehen sie in Luzern und Zürich zur Schule. Während dieser Zeit kehrt Fuchs mehrmals nach Deutschland zurück. Diverse Einreise für die USA lässt er verfallen, immer noch in der Hoffnung, nach Deutschland zurückkehren zu können.

In der Schweiz darf die Familie nicht bleiben, und im Oktober 1938 versucht sie, in Paris ein neues Zuhause zu finden. Fuchs bemüht sich vergeblich um die französische Staatsbürgerschaft. Mit Kriegsbeginn 1939 wird er als „jüdischer Ausländer“ interniert. Seiner Ehefrau gelingt mit Hilfe des Kanadischen Botschafters seine Freilassung und die Ausreise über England nach Kanada. Am 12. Juni 1940 erreicht Familie Fuchs Montreal, ihre neue Heimat. In seinem alten Beruf als Unternehmer kann Gottfried Fuchs in Kanada nicht mehr arbeiten. Er beginnt als Fabrikarbeiter in der Textilbranche, in der er langsam Fuß fasst. Nach dem Krieg fährt er nur noch aus beruflichen Gründen nach Deutschland. Persönliche Kontakte und Ehrungen seines Vereines, dem Karlsruhe FC, lehnt er stets mit der Begründung ab: „Weil sie den Julius Hirsch ermordet haben.“



Im Juli 1937 spielt der FC Karlsruhe mit Fuchs gegen den FC Engberg in Engberg. Fuchs wird als Spieler und Trainer eingesetzt. Die Aufnahme zeigt die Spieler und den Trainer auf dem Feld. Die Aufnahme zeigt die Spieler und den Trainer auf dem Feld.



Das Haus der Familie Fuchs in Berlin-Nikolassee, um 1930



Gottfried Fuchs und seine Frau Eugénie während einer Überlebenszeit im Exil der Frankfurter Meisterschaftsfeier, 1941



Richard Dombi mit seiner Mannschaft von Feyenoord Rotterdam, 1948

Im Mai 1933 – nur wenige Monate nach dem Gewinn der Deutschen Meisterschaft – verlässt Richard „Little“ Dombi den FC Bayern München und geht in die Schweiz. 1934 trainiert er den FC Basel. Von 1935 bis 1939 ist er Cheftrainer bei Feyenoord Rotterdam, der 1936 und 1938 niederländischer Landesmeister wird. Die deutsche Besatzung überleitet Dombi in Holland. In den Spielzeiten 1935/36 und 1936/37 ist er abnormals Trainer bei Feyenoord Rotterdam, beachtet diesem Verein auch nach seinem Rücktritt als Trainer treu und arbeitet als Physiotherapeut bis zu seinem Tode am 16. Juni 1963.

„Wir wollen die letzten Jahre vergessen und Gnade walten lassen.“

Kurt Landauer



Am 22. März 1933 erklärt Kurt Landauer seinen Rücktritt als Präsident des FC Bayern München. Schon ein paar Tage später hätte ihn der Süddeutsche Fußball- und Leichtathletikverband – den Richtlinien der Nationalsozialisten folgend – aus seinem Verein ausgeschlossen. Wenig später verlässt Landauer auch seine Arbeit als Abteilungsleiter der Anzeigenerwaltung des Verlages Knorr & Hirth. Die Firma wird „arisiert“, die jüdischen Eigentümer zum Verkauf gezwungen. Für die Hälfte seines bisherigen Gehaltes findet er eine Arbeit in der Wäschefirma der jüdischen Familie Klauer.

Im Zuge der Novemberpogrome 1938 wird Landauer verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau verschleppt. Nach vier Wochen, in denen er zahlreiche Mißhandlungen und Erniedrigungen ertragen muss, wird er wieder freigeschickt. Nachdem auch die Wäschefirma „arisiert“ wird, verlässt Landauer wieder seinen Arbeitsplatz. Er sieht nun keine andere Möglichkeit als die Flucht ins Ausland. Am 2. Mai 1939 gelingt ihm die Ausreise nach Genf. Dort pflegt Landauer Kontakte zum emigrierten Fußballklub Servette Genf. Ab dem FC Bayern München 1940 zu einem Freundschaftsspiel nach Genf kommt, nutzt die Mannschaft die Gelegenheit, ihren früheren Präsidenten zu besuchen, dafür wird sie nach ihrer Rückkehr von den Machthabern genötigt.

Das Ende der Naziherrschaft erlebte Landauer in der Schweiz, außer ihm überlebt nur seine Schwester Henny den Naziterror, da sie schon 1934 mit ihrem Mann Julius Siegel nach Palästina emigriert ist. Alle anderen Geschwister, Paul Gabriel, Franz, Leo und Gabriele, werden in Konzentrationslagern ermordet. Dennoch kehrt Kurt Landauer im Sommer 1947 nach München zurück und wird noch im selben Jahr wieder zum Präsidenten des FC Bayern München gewählt. Aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums erklärt sich Landauer zur Verhöhnung bereit und gibt bekannt: „Wir wollen die letzten Jahre vergessen und Gnade walten lassen.“ Er bleibt Präsident von Bayern München bis 1951. In seiner Präsidentschaft hat Landauer den FC Bayern München zu einem der bedeutendsten Vereine in Deutschland aufgebaut und trug so maßgebend zu dessen sportlichem Erfolg bei. Kurt Landauer stirbt am 21. Dezember 1966 in München.

Gebrüder Leiserowitsch

Joseph Simon Leiserowitsch, geboren am 1. August 1891 in Dresden, wächst zusammen mit seinen vier Geschwister Louis, Leopold, Bertha und Fritz in der Elberstadt auf. Er beginnt seine Fußballeraufbahn beim SC Dresdenia 1898. Nach dem Umzug seiner Familie nach Berlin umgezogen ist, spielt er bei Hertha BSC, wo er bald Kapitän wird. 1913 wechselt er zu Tennis Borussia Berlin (TBB). Dort erfährt seine Fußballkarriere einen großen Schub. Er spielt in der Auswahlmannschaft Berlin-Berandburg als Rechtsaußen und gewinnt 1916 mit dieser den Kropfprezpokal gegen Norddeutschland und 1918 gegen Süddeutschland. Bis zur Saison 1924/25 bleibt „Sim Leiser“ (so sein Spitzname) der 1. Mannschaft von Tennis Borussia als Mittelfeldstürmer treu und spielt noch vier weitere Jahre bei den „Senioren“.

Simons jüngerer Bruder Fritz Leiserowitsch, spielt in den Jahren 1920-25 als Läufer in der 1. Mannschaft von TBB, muss jedoch wegen einer Verletzung seine aktive Laufbahn beenden und bleibt seinem Verein als Schiedsrichter treu. Die beiden Brüder Simon und Fritz sind ab 1924 Mitglieder des Spielerausschusses von TBB; Fritz vertritt den Verein beim Berliner Verband. Auch der dritte Bruder, Leopold Leiserowitsch, engagiert sich bei Tennis Borussia, weniger als Fußballer, mehr als Funktionär. Leopold Leiserowitsch ist ein berühmter Berliner Kapellmeister. Er engagiert im November 1922 ein Ballett im Spiegelsaal des Hotel Bristol zu Ehren der französischen Mannschaft Club Francaise Paris. Einen Monat zuvor war TBB als erster deutscher Fußballverein nach dem 1. Weltkrieg für ein Freundschaftsspiel nach Frankreich gereist. TBB gewann vor 15.000 Zuschauern mit 3:1.

Die Brüder Leiserowitsch waren bei weitem nicht die einzigen Juden bei TBB. Der Verein hat in den 1920er und frühen 1930er Jahren von allen Berliner Fußballvereinen die meisten jüdischen Mitglieder und gilt daher als der „jüdischsten“ jüdischth. Neben den Brüdern Leiserowitsch zählen Jacques Kapf, Leo Kapf, Theodor Sachs und Alfred Lerner zu den wichtigsten jüdischen Persönlichkeiten dieses Klubs. Mit seinem mazedonischen Engagement trug Alfred Lerner maßgeblich zur sportlichen und gesellschaftlichen Entwicklung dieses Vereins bei. Schon im Januar 1933 klären sehr viele jüdische Mitglieder ihren Vereinsausritt. Am 11. April 1933 tritt der Vorstand auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung mit Botschaft fest, dass „nicht nur die Herren jüdischer Konfession ihre Vorstandämter zur Verfügung gestellt haben, sondern auch der größte Teil unserer jüdischen Mitglieder den Austritt erklärt haben.“ TBB hat unter dem Verlust der jüdischen Mitglieder schwer zu leiden, da ungefähr ein Drittel der Vereinsmitglieder ausstufen. Im Laufe des Jahres 1933 wird der Verein mit den Richtlinien des NS-Regime auf Linie gebracht. Das „Führerprinzip“ findet nun auch bei TBB Eingang.

Simon Leiserowitsch spielt 1933 sein letztes Spiel in Deutschland beim jüdischen Verein Barokbača-Hakoah Berlin, bevor er im selben Jahr nach Palästina auswandert. Dort arbeitet er als Trainer bei Makkabä Tel Aviv und als Jugendbetreuer der Fußballmannschaft von Hapoel Tel Aviv. Er stirbt am 7. November 1963 in Tel Aviv. Fritz Leiser (er veränderte seinen Familiennamen) wird 1943 zusammen mit seiner Frau Amalia und ihrer gemeinsamen Tochter Baschowa in Auschwitz ermordet. Leopold Leiserowitsch ging ins, den Gestapoabenteuern Walter Döbbecke zu besuchen, so dass ihm dieser beschämte, in „privilegierte Mischehe“ verheiratet zu sein. Daraufhin wird er aus dem Sammellager Große Hamburger Straße freigesetzt, muss aber weiterhin Zwangsarbeit leisten. Er stirbt 1951.



Die Leiserowitsch-Familie mit ihrer Frau Karoline (links) und Freunden, Dresden 1924



Leopold Leiserowitsch als Kapellmeister 1926



Mit Leiserowitsch ist auch Fritz Leiser und seine gemeinsame Tochter Baschowa, 1941



Fritz und Louis Simon (2. v. links) Leiserowitsch als Fußballspieler bei Tennis Borussia Berlin, 1914



Berliner Fußballklub der Berliner Barokbača und die Organisationsrat Mitteldeutschland/1. Fußballverein



Jüdischer Fußball nach 1933

Bis zum Ende des Jahres 1933 werden in ganz Deutschland jüdische Spieler und Funktionäre aus Sportvereinen und Fußballmannschaften ausgeschlossen, nur noch Mannschaften jüdischer Vereine dürfen gegeneinander spielen. Überall werden nun jüdische Sportvereine gegründet, in nur kurzer Zeit sind es über 100 Vereine mit ca. 60.000 Mitgliedern.

Bis 1933 gibt es in Deutschland nur 25 jüdische Vereine mit ca. 8000 Mitgliedern. Die Vereine gehören entweder zum Sportbund Schild, der dem Reichsbund jüdischer Frontsoldaten nahe steht, oder sind Mitglieder im deutschen Makkabareis. Die Vereine des Makkaba sind zumeist orientiert und sehen im Aufbau des Landes Israel die Zukunft des jüdischen Volkes. Die Anhänger des Schild dagegen handeln bewusst als Deutsche, deren patriotische Pflicht es ist – sportlich gestärkt und selbstbewusst – gegen den wachsenden Antisemitismus zu kämpfen.

Trotz dieser höchst unterschiedlichen Anschauungen müssen sich im September 1934 diese beiden Sportverbände auf Verfügung des Reichsausschusses jüdischer Sportverbände.

In den folgenden Jahren gewinnt die Fußballabteilung des Bar Kochba-Hakoah Berlin mehrmals die deutsche Makkabameisterschaft. Sie entsendet fünf Spieler darunter den Torwart Schaul und Hans Speiser zu der 2. Makkabiah 1935, den internationalen Makkabaspiele, nach Tel Aviv, bei der das Fußballteam aus Deutschland Vizemeister wird.

Die Sportaktivitäten in den jüdischen Vereinen stärken die Gemeinschaftsgefühl und bieten Schutz vor den Anfeindungen der feindseligen Umgebung. Doch dies gilt nur für eine gewisse Zeit. Immer mehr Sportler verlassen mit ihren Familien Deutschland und so ist gerade der Fußball als Mannschaftssport dem ständig zunehmenden Auflösungsprozess jüdischen Lebens in Deutschland ausgesetzt. In den Emigrationsländern dagegen schließen sich Sportler zusammen, wie etwa in New York oder in Cali (Kalifornien), wo zehntausende jüdische Fußballmannschaften bilden. Die Sportskameraden bei der Eingliederung in die neue Heimat behilflich sind.

Das letzte große jüdische Sportereignis in Deutschland findet am 22. Oktober 1938 statt. Das 40-jährige Jubiläum (1898) von Bar Kochba Berlin wird mit einem Sportfest auf dem Sportplatz in Grunewald gefeiert. Am 10. November 1938 werden alle Sportaktivitäten verboten.



1. Mannschaft von Bar Kochba-Hakoah Berlin vor dem letzten Spiel in der brandenburgischen Provinz, Saison 1937/1938

Vier von links sind von vornherein antireaktionären Anfeindungen ausgesetzt, spielen die Mannschaft aber das gesamte Spiel ohne ein Wort über die Antisemitismus.



Erste jüdische Berliner Fußballmannschaft, 1934

Aufbauarbeit der A- und C-Mannschaft von Hakoah Berlin und Spielverlauf



1934

1932/33

„Niemand seit Bestehen unserer Organisation haben sich die Verhältnisse so gegen uns verschworen wie heute. Aus allen Sportverbänden ausgeschlossen, keine Möglichkeit zur Austragung von Wettkämpfen gegen fremde Vereine, die Sportplätze verloren, die Turnhallen gesperrt: so führen wir den härtesten und schwierigsten Kampf wie noch nie.“
aus Jüdische Rundschau, Mai 1933



Hakoah zehnjähriges Sportfest anlässlich des 40-jährigen Jubiläum des Fußballvereins Hakoah Berlin, 24.10.1938
Aufstellung der Spieler und Einzug der Fahnen auf dem Sportplatz in Grunewald.
Rechts hinten ist mit zwei roten U-förmigen Markierungen die deutsche A- und C-Mannschaft zu sehen. In der Mitte ist die Mannschaft von Bar Kochba-Hakoah Berlin zu sehen. Die Fahnen eines Makkabaverbands (links) und eines anderen jüdischen Fußballvereins (rechts) sind ebenfalls zu sehen. Die Fahnen sind von links nach rechts: die Fahne eines Makkabaverbands (links), die Fahnen von Bar Kochba-Hakoah Berlin (Mitte) und die Fahnen eines anderen jüdischen Fußballvereins (rechts). Die Fahnen sind von links nach rechts: die Fahne eines Makkabaverbands (links), die Fahnen von Bar Kochba-Hakoah Berlin (Mitte) und die Fahnen eines anderen jüdischen Fußballvereins (rechts).



Spiel Hakoah Berlin gegen Kameramannschaft des tschechischen Makkabaverbands, 1.6.1934



Fußballmannschaft von Deutschland bei der 2. Makkabiah, Tel Aviv, April 1935



1935

1934

Jüdischer Sport-Club Hagibor

Neben dem Turn- und Sportverein Barkobas-Hatsoch gab es in Berlin weitere jüdische Vereine mit Fußballabteilungen wie die B.S.G., Berliner Sportgemeinschaft 1933 und den Jüdischen Sportclub Hagibor-Berlin (Hebräisch: Der Held).

Diese Vereine sowie Makkabi-Auswahlmannschaften aus anderen Teilen Deutschlands spielten bis November 1938 regelmäßig gegeneinander und veranstalteten Turniere.



Mannschaft des jüdischen Fußballvereins Hagibor, 1937/1938
2. Reihe v.l. B. Hoff (Sport), 3. Reihe, 4. u. 5. Nathan Milgrom
Prof. 1007



Ältere Mannschaft Jüdischer Sportclub Hagibor Berlin, um 1936
Nathan Milgrom



Fußballmannschaft und Spiel im Lager Westerbork, Niederlande, 1943

1937

Hakoah Bochum

Erich Gottschalk spielte seit 1935 für die Fußballabteilung des jüdischen Sportvereins Hakoah Bochum. 1938 gewann seine Mannschaft mit ihm als Kapitän die Meisterschaft des jüdischen Sportsbunds „Schilo“.

Doch im Januar 1944 wurden zuerst seine Eltern und sein Bruder Siegfried mit Frau und Kind nach Theresienstadt gebracht. Im September 1944 – die Alliierten Truppen hatten bereits Teile der Niederlande befreit – wurden auch Erich Gottschalk, seine Frau und seine Tochter zuerst nach Theresienstadt und von dort nach Auschwitz deportiert. Erich Gottschalk war der einzige aus seiner Familie, der überlebt hat. Nach der Befreiung ein gebrochener Mann, ist er 1996 in den Niederlanden gestorben.



Erich Gottschalk, um 1930



Erich Gottschalk mit einer Fußballmannschaft von Hakoah Bochum, um 1935/36



Hakoah Berlin nach 1945

Im März 1945 finden sich einige jüdische Überlebende in Berlin zusammen und gründen die jüdische Sportgemeinschaft Hakoah anknüpfend an die Tradition des neun Jahre zuvor verbotenen Sportvereins. Schon bald kann auch der alte Sportplatz der Berliner Jüdischen Gemeinde im Grunewald wieder genutzt werden.

Hakoah spielt mit zwei Fußballmannschaften in der 1. Klasse Berlins. Zu den Spielern gehört auch der junge Rundfunkjournalist und später berühmte Quizmaster Hans Rosenthal, der die Zeit der Verfolgung im Versteck in Berlin überlebt hat. Viele Juden sehen jedoch keine Zukunft in Berlin und wandern in den neugegründeten Staat Israel oder in die USA aus. So verliert Hakoah mehr und mehr junge Spieler und muss schließlich seine Aktivitäten ganz einstellen. Erst 1990 kann mit dem Turn- und Sportverein TUS Makkabi Berlin wieder an die jüdische Sporttradition in Berlin angeknüpft werden.



1. Mannschaft Fußballklub Hakoah BSK gegen Hakoah Berlin, Juli 1947 Mannschaftsaufstellung von linken Mannschaften bei Antritt, von rechts Hakoah Berlin.

Hakoah Berlin (links) im ersten gegenüberstehenden Spiel, bei dem es im Versteck über geschickte Durchdringung gelang, die Spieler der Hakoah Berlin, die 1947 nach Berlin kamen, bei einem Spiel gegen die Spieler der Hakoah Berlin zu sehen.



Spezielle Hakoah-Kin gegen Hakoah Berlin, Juli 1947
von Prof. 1007

1947



Die Mannschaft von Hakoah BSK
von Prof. 1007



Mannschaft von Hakoah Berlin vor dem Spiel gegen die Spieler der Hakoah Berlin, September 1947 nach dem Rückspiel gegen Makkabi Köln in Köln



Demonstration der Vereinigung der Spieler des Fußballvereins von Hakoah Berlin mit dem Fußballverein der Hakoah Berlin, 1947
von Prof. 1007



Fußballspiel von Hakoah Berlin und Hans Rosenthal auf dem Sportplatz in Berlin-Grünow, um 1946
von Prof. 1007



Fußballspiel von Hakoah Berlin und Hans Rosenthal auf dem Sportplatz in Berlin-Grünow, um 1946
von Prof. 1007

1946



Ausweis von Hans Rosenthal für die Spielberechtigung als Fußballspieler, ausgestellt vom Magistrat der Stadt Berlin, 18.10.1946



Hans Rosenthal mit Paul und dem Berliner Rabbiner Mordechai Goren bei einem Besichtigung des Norddeutschen Reichs, 1947
von Prof. 1007

1947

Hagibor-Berlin

Hakoah-Bochum



Rassismus im Fußballstadion



In Lindeff oder Bundesstadion werden Schals mit antisemitischen Symbolen verkauft - wie bei den Spielen in Kasselstadion.



Offen gestrichen: Rassismus ist in deutschen Stadien immer mehr zu. Nach wiederholten antisemitischen Vorfällen gegen den Leipziger Spieler Axel Springer wurde die Schwalbe-Fahne mit dem Logo „Weiß und Rot“ als Symbol der „Schwalbenjugend“ gegen die CDU/CSU-Fraktion im April 2007 eingeregnet. Der CDU/CSU-Fraktion mit dem Logo „Weiß und Rot“.



Das DSC-Fanprojekt e.V. präsentiert 'JUDEN' (Jews) in large letters. In Frankfurt 2009 besetzten Unbekannte sämtliche Werbeplakate in zwei DFB-Stadien, die Spielstätte der Borussia Dortmund und der Lokomotive Dynamo Dresden beschrifteten mit dem Verweis immer wieder auf „Juden DSC“.



Die Initiative organisierte antisemitische Streikaktionen auf den von rund 4 Millionen Menschen besuchten FIFA-Fanfesten. Darüber hinaus wurde eine CD-ROM produziert, die das Thema Rassismus und Fremdenfeindlichkeit im Fußball gezielt für den Einsatz an Schulen und in Bildungsanstalten thematisiert. Zudem war die Initiative aus Schülerkreisen maßgeblich an der Umsetzung der Aktion „Zig dem Rassismus die rote Karte“ beteiligt.



Antisemitische Streifen werden in deutschen Stadien immer wieder an „Juden DSC“ und auf Borussia Dortmund und Lokomotive Dynamo Dresden beschriftet. Fan der gegnerischen Mannschaft werden in deutschen Stadien immer wieder an „Juden DSC“ und auf Borussia Dortmund und Lokomotive Dynamo Dresden beschriftet.



Naxoside verweist in der Öffentlichkeit vermerkt Döcker, die bei der Gründung von Naxoside, eine dabei jedoch stillschweigend wegen zu schwacher umfangreicher Kenntnisse zu bekräftigen. Bei Naxoside wurden auf diese die Initiative abgelehnt wurde.

Julius-Hirsch-Preis



Julius Hirsch, jüdisch-deutscher Nationalpolitiker, 1943 im KZ Auschwitz ermordet.

Der DFB sagt Nein zu Diskriminierung

Mit der Erinnerung an Julius Hirsch wendet sich der DFB seiner Geschichte bis in die Zeit des Nationalsozialismus zu. Julius Hirsch steht stellvertretend für viele bedrückte jüdische Spieler, Trainer und Funktionäre, die dem deutschen Fußball bis 1933 möglichst geringe Chancen unter dem Druck des menschenverachtenden nationalsozialistischen Regimes haben sich der DFB und seine Vereine von diesem Pionier abgewandt und sie damit ihrem Schicksal ausgeliefert. Seit 2002 zeichnet der DFB jedes Jahr Vereine, Initiatoren und Einzelpersonen, mit dem Julius Hirsch-Preis aus, die sich gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus eingesetzt haben. Mit dem Preis fördert der DFB seine Mitgliedsvereine und Vereine, engagierte Frauen und Männer, Spieler, Trainer, Funktionäre und besonders die Jugend in seinen Bemühen auf sich gegen Diskriminierung und Ausgrenzung von Menschen auf dem Fußballplatz, im Stadion und in der Gesellschaft zu stellen.

Informationen zum Julius-Hirsch-Preis www.dfb.de

Eine Auswahl der bisherigen Preisträger



Löwenfans gegen Rechts
Die Initiative entstand im Umfeld des TSV 1861 München als Reaktion auf das Plamen zusammen der rechtsextremistischen Aufmärsche in den Stadien. Die Gruppe engagiert sich im Stadion, im Internet und ihrem Magazin „Löwenwelt“ gegen Diskriminierung, Ausgrenzung, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Sexismus und Homophobie rund um den Fußball.



DoppelPass – SVW-Fans gegen Gewalt und Rassismus
Rechtsextreme Fangruppen hatten das Image des Traditionsklubs SV Waldhof Mannheim in den Jahren durch ihr freundschaftliches Verhalten stark beschädigt. Seit vielen Jahren erhebt der „DoppelPass“ seine Stimme gegen die rechte Propaganda, etwa mit einem Banner „Stimmung gegen Rassismus“ im Stadion sowie der Radioaktion „DoppelPass am Air“.

„Der Ball ist egal wer ihn tritt“

Die Initiative organisierte antisemitische Streikaktionen auf den von rund 4 Millionen Menschen besuchten FIFA-Fanfesten. Darüber hinaus wurde eine CD-ROM produziert, die das Thema Rassismus und Fremdenfeindlichkeit im Fußball gezielt für den Einsatz an Schulen und in Bildungsanstalten thematisiert. Zudem war die Initiative aus Schülerkreisen maßgeblich an der Umsetzung der Aktion „Zig dem Rassismus die rote Karte“ beteiligt.



Eichenkreuz Nürnberg
Unter dem Motto „Fairness und Respekt vor Anderen“ veranstaltete der evangelische Jugendverband Eichenkreuz einen Friedensaufzug auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände. Deswegen unter anderem an Friedensprojekte in Palästina und Israel überwiesen wurde. Eichenkreuz initiierte eine Selbstverpflichtungserklärung zu Antisemitismus und riefete den Ultrasänger Gaur aus den zwei Kinder und Jugendliche aus 62 Herkunftsländern mitteilen.



Hinterperspektive e.V.
Ein Bewusstsein zu schaffen für den Fußball als Brücke zwischen Kulturen, Generationen und Subkulturen – das ist das Ziel von „Hinterperspektive e.V.“ in Jena. Der gemeinnützige Verein ist ein Zusammenschluss von Fans des Drittligisten FC Carl Zeiss Jena. Als Antidiskriminierung für interessierte Jugendliche bietet er Projekt- und Informationsveranstaltungen zur Aufklärung über Fremdenfeindlichkeit und Rassismus in Schulen und Jugendzentren an, vermittelt aber auch sogenannte „Fanpauschalen“ für Ausländer und Migranten.

FC Bayern München

Der Julius-Hirsch-Preis wurde erstmals im Jahr 2005 vergeben. Die Auszeichnung ging an den FC Bayern München für die Ausrichtung eines Freundschaftsspiels der U-19-Mannschaft gegen eine israelisch-palästinensische Auswahl des „Jehes Center for Peace“. 50.000 Zuschauer sahen diese ungewöhnliche Partie in München. Die mit dem Preis verbundenen 20.000 Euro gab der deutsche Rekordmeister an die israelische Kulturgemeinde in München weiter.



Gräfenberger Sportbündnis
Das Bündnis, ein Zusammenschluss von acht Fußballvereinen, hat mit zahlreichen Aktionen dazu beigetragen, dass keine Nazis mehr in der fränkischen Kleinstadt aufmarschieren. Über viele Jahre war die Gemeinde ein „Waldhofsport“ rechtsextremistischer Gruppierungen. Unter dem Motto „Fairness, Respekt und Toleranz im Sport – NEIN zu Gewalt, Fremdenfeindlichkeit, Diskriminierung und Antisemitismus“ wurden über 30 Aktionen zur Prävention, Aufklärung und Schulung im sportlichen Umfeld durchgeführt.



Jugendinitiativ Spiegelbild
Die Initiative hat sich zum Ziel gesetzt, die deutsch-jüdische Geschichte in Wiesbaden zu bewahren. Das Museum startete das Projekt „Spurensuche am Ball“, bei dem sich mehrere Schülergruppen einer Wiesbadener Hauptschule mit Themen wie Rassismus und Zivilcourage auseinandersetzten.

Roter Stern Leipzig 99

Unter dem Motto „More than Soccer“ werden die Jugendtrainer geschult, die Prinzipien des Vereins in den Trainingsbetrieb zu übertragen und umzusetzen. So lernen die Kinder und Jugendlichen Konflikte gewaltfrei zu lösen, erfahren demokratische Grundwerte, setzen sich ein für Toleranz und gegen Diskriminierung und erleben Integration unmittelbar. Als Antwort auf zahlreiche gewalttätige Anforderungen setzt Roter Stern Leipzig mit seinem Angebot an Begegnungsmöglichkeiten für jugendliche Fußballfans ein Zeichen.



Roter Stern Leipzig 99
Unter dem Motto „More than Soccer“ werden die Jugendtrainer geschult, die Prinzipien des Vereins in den Trainingsbetrieb zu übertragen und umzusetzen. So lernen die Kinder und Jugendlichen Konflikte gewaltfrei zu lösen, erfahren demokratische Grundwerte, setzen sich ein für Toleranz und gegen Diskriminierung und erleben Integration unmittelbar. Als Antwort auf zahlreiche gewalttätige Anforderungen setzt Roter Stern Leipzig mit seinem Angebot an Begegnungsmöglichkeiten für jugendliche Fußballfans ein Zeichen.

Wanderausstellung zu der Ausstellung „Kicker, Kämpfer und Legenden. Juden im deutschen Fußball“ der Stiftung Neue Synagoge in Berlin – Centrum Judaicum
Herausgeber: Stiftung Neue Synagoge in Berlin – Centrum Judaicum
Kuratorin der Ausstellung: Swantje Schollmeyer, Konzeption: Swantje Schollmeyer, Chana Schütz, Gitta Trautz
Besonderer Dank gilt dem Aktionsprogramm „Jugend für Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Beteiligt und betreut durch deren Service-Gesellschaft enttorn.

